

Sinkiang, 1871-1881: A Turning Point in Chinese Foreign Policy" (Part II); "Manchuria, 1896-1905: Russian Imperialism and the Russo-Japanese War" (Part III); "Outer Mongolia, 1911-1924: Shifting Spheres of Influence" (Part IV).

Die ungleichen Verträge von Tianjin und Aigun (1858) sowie von Beijing (1860) waren nicht allein Folge der innenpolitischen Schwäche Chinas vor dem Hintergrund des Taiping-Aufstandes. Vielmehr offenbarte sich nach Paine ein mentales Problem von besonderer Komplexität. So zeigte es sich bei den Verhandlungen mit den Russen, daß die Qing-Unterhändler nur sehr vage geographische Vorstellungen über die nördlichen Grenzregionen besaßen. Den Mandschu-Herrschern waren ungeachtet ihrer Herkunft die Flüsse Argun und Ussuri kein Begriff - dies im Gegensatz zum ausgehenden 17. Jahrhundert, wo nach einem militärischen Sieg über die Russen Kaiser Kangxi den für China vorteilhaften Vertrag von Nercinsk aushandeln konnte. Offensichtlich hatte im Verlauf von fast zweihundert Jahren eine derart weitgehende Assimilierung stattgefunden, daß die alte Heimat und die Bedrohung aus dem Norden in Vergessenheit geraten war. Die Russen annektierten nun die Gebiete nördlich des Amur und Ussuri mit der offiziellen Rechtfertigung, es handle sich um Niemandsland. Die zaristische Regierung sanktionierte im übrigen dabei nur die vorherige Landnahme durch Kosaken.

Leider geht die Autorin nicht auf die Rolle der regionalen Elite in Sibirien ein, deren Beitrag für die russische Expansion nicht zu unterschätzen ist. Es war nicht allein der bekannte Generalgouverneur von Ostsibirien Murav'ev, der eine eigenmächtige Politik verfolgte und die Zentralregierung in St. Petersburg in Zugzwang brachte. Nach neuestem Stand der Rußlandhistoriographie traf dies auch für die folgenden Jahrzehnte bis zum Untergang des Zarenreiches zu. Der russische Imperialismus gegenüber China läßt sich nicht allein mit der russisch-britischen bzw. seit 1894 mit der russisch-japanischen Rivalität in Ostasien erklären. Hier verbleibt Paine bei ihrer kenntnisreichen Studie auf der makropolitischen Ebene. Die Perspektive aus der Region wird vernachlässigt, insbesondere die Bedeutung der regionalen Eliten sowohl auf russischer als auch auf chinesischer Seite, die gegenseitigen Phobien - im übrigen auch jene der vom Grenzstreit betroffenen Mongolen und Turkvölker - kommen zu kurz. Paine liefert also im wesentlichen eine traditionelle, aber lesenswerte Diplomatiegeschichte.

Eva-Maria Stolberg

**Wolfgang Bartke: Who Was Who in the People's Republic of China: with more than 3.100 portraits, Vol. 1 + 2**

München: Saur, 1997, 700 S.

Jedem, der sich längerfristig und systematisch mit dem kommunistischen China beschäftigt hat, ist der Name Wolfgang Bartke wohlvertraut. Seit den fünfziger Jahren sammelte Bartke, der lange Jahre am Hamburger Institut für Asienkunde tätig war, unermüdlich biographische Daten von Führungspersönlichkeiten aus der Vorgeschichte und Geschichte der Volksrepublik China. Die Ergebnisse seiner sorgfältigen Recherche wurden 1981, 1987 und 1991 in biographischen Nachschlage-

werken mit dem Titel "Who's Who in the People's Republic of China" bei Sharpe (1. Auflage) und Saur veröffentlicht. Sie gehören zusammen mit den "Who's Who", die zwischen 1969 und 1971 in Taipei (Institute of International Relations) und Hongkong (Union Research Institute) erschienen, zu den umfangreichsten Publikationen dieses Genres, die in westlichen Sprachen vorliegen. 1990 ergänzte Bartke die genannten Publikationen durch einen bei Saur erschienenen Band "Biographical Dictionary and Analysis of China's Party Leadership 1922-1988".

Die drei Ausgaben von Bartkes "Who's Who" litten unter dem Mangel, daß im wesentlichen nur Personen aufgenommen wurden, die zum Publikationszeitpunkt noch lebten bzw. öffentlich aktiv waren. Das "Biographical Dictionary" wiederum berücksichtigte nur den Parteiapparat. Hinzu kam etwas anderes: Die seit dem Ende der siebziger Jahre wirksame Liberalisierungspolitik Deng Xiaopings führte dazu, daß immer mehr biographische Daten auch zu bereits verstorbenen oder aus dem öffentlichen Leben ausgeschiedenen Führungspersönlichkeiten verfügbar wurden. Dies waren die Gründe, die Bartke dazu veranlaßten, das hier rezensierte "Who Was Who" in Angriff zu nehmen.

Das Nachschlagewerk enthält die zusammengedrängten Biographien von Angehörigen der Führungselite. Ähnlich wie im Falle der bereits genannten vorangegangenen Publikationen hat Bartke Personen aufgenommen, die hauptsächlich in den folgenden Feldern Spitzenpositionen bekleideten: Partei- und ziviler Staatsapparat auf der zentralen und der Provinzebene, zentraler und regionaler Militärapparat bis zur Bezirksebene, Nationaler Volkskongreß, Politische Konsultativkonferenz, Oberstes Gericht und Oberste Staatsanwaltschaft, zentrale "Massen-", Sport- und Wissenschaftsorganisationen, wissenschaftliche Akademien, Institute, Universitäten. Hinzu kommen bekannte Dichter und Schriftsteller sowie Persönlichkeiten aus dem Bereich der bildenden Kunst und der Musik. Bartke stützte sich bei der Zusammenstellung des "Who Was Who" auf sein Archiv, das rund 70 000 Namen enthält.

Bei einer derartigen Fülle von Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen ist nicht zu erwarten, daß der jeweils letzte Stand der Forschung berücksichtigt werden konnte. Als Beispiel sei erwähnt (Bd. 1, S. 110), daß Bartke davon ausgeht, Gao Gang sei auf Grund einer Rivalität mit Mao Zedong "gesäubert" worden und habe "angeblich" Selbstmord begangen. Wir wissen inzwischen, daß er sich vergiftete, und daß der Hauptgrund für seine Verfehmung das Bemühen war, Liu Shaoqi und Zhou Enlai als potentielle Nachfolger Maos zu verdrängen.

Bartke starb im Juni 1995, wenige Wochen nachdem er sein hier rezensiertes Werk abgeschlossen hatte. Seine ehemaligen Kollegen im Institut für Asienkunde brachten es auf den neuesten Stand. Wir alle, die wir uns mit dem zeitgeschichtlichen China befassen, haben Wolfgang Bartke viel zu verdanken: seiner Hingabe an die Sache, seinem Fleiß und seiner Akribie.

Dieter Heinzig